

# EINE RITUELLE HINRICHTUNG DES GOTTESFEINDES: DIE ZWEITEILUNG

J. H. Waszink zugeeignet

Der Gebildete der modernen westlichen Kultur beurteilt die Art, einen Menschen zu töten, meist ausschließlich nach dem gefühlsmäßigen Moment und unterscheidet so zwischen verschiedenen Graden der Grausamkeit<sup>1)</sup>. Daß aber die meisten Hinrichtungsarten aus einer mythischen Weltdeutung entstanden sind, weiß er nicht mehr. Treffend hat hingegen bereits H. Usener darauf hingewiesen, „daß alles halspeinnliche Gerichtsverfahren von seinen Anfängen bis zur Zeit der Französischen Revolution auf sakraler Grundlage geruht hat“<sup>2)</sup>. Die mit den Hinrichtungsarten verbundenen mythischen Vorstellungen gehen weit in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Bei einigen Völkern der antiken Hochkulturen, vor allem bei den Griechen, die am entschiedensten den Schritt vom mythischen zum rationalen Denken getan haben, ist bereits mit einem Vergessen der mit dem Töten ursprünglich verbundenen mythischen Anschauungen zu rechnen.

Eine bisher in der Forschung vernachlässigte Art, einen Frevler, vornehmlich einen sakralen Frevler, also einen Gottesfeind zu töten, bestand darin, ihn der Länge nach in zwei Teile

---

1) Zwei Beispiele für viele: J. W. von Goethe, *Dichtung und Wahrheit* 1, 4 (dtv-Gesamtausgabe 22 [1962] 123 f.); W. Enßlin, *Art. Prokopios* nr. 2: *RE* 23, 1 (1957) 256, 33/5. Ähnlich urteilten bereits Gebildete der griechisch-römischen Antike; vgl. beispielsweise Valerius Maximus, *mem.* 9, 2: *De crudelitate*.

2) H. Usener, *Italische Volksjustiz*: *RheinMus* 56 (1900) 1/28, bes. 1 = *Kleine Schriften* 4 (1912/13, Nachdr. 1965) 356/82, bes. 356. – Die Literatur zu den Hinrichtungsarten ist umfangreich. Hervorzuheben sind: A. von Amira, *Die germanische Todesstrafe* = *Abh. d. Akad. d. Wiss.* München, *Phil.-hist. Kl.* 31, 3 (1922); M. Mühl, *Untersuchungen zur altorientalischen und althellenischen Gesetzgebung* = *Klio*, *Beih.* 29 (1933, Nachdr. 1963 mit Nachwort: *Zu sumerischen Kodifikationen*) 51/6; K. Latte, *Art. Todesstrafe*: *RE Suppl.* 7 (1940) 1599/1619 = *Kl. Schriften* (1968) 393/415; J. Vergote, *Les principaux modes de supplice chez les anciens et dans les textes chrétiens*: *Bulletin de l'Inst. histor.* *Belge de Rome* 20 (1939) 141/63; B. Rehfeldt, *Todesstrafen und Bekehrungsgeschichte. Zur Rechts- und Religionsgeschichte der germanischen Hinrichtungsbräuche* (1942); W. Burkert, *Homo necans* = *RGVV* 32 (1972); M. Hengel, *Crucifixion in the Ancient World and the Folly of the Message of the Cross* (London 1977).

zu schneiden<sup>3)</sup>. Gewiß kann der rituelle Sinn dieser Hinrichtungsart nicht aus jeder entsprechenden antiken Nachricht entnommen werden. So beschreibt beispielsweise die ‚Passio Symphorosae cum septem filiis‘ beim Tod des siebten Sohnes diese Art der Hinrichtung<sup>4)</sup>. Der eigentliche Einwand gegen den Wert dieser Nachricht als Zeugnis für den rituellen Sinn der Zweiteilung ist aber nicht die Ungeschichtlichkeit dieser Passio, sondern die aus rhetorischer Variation entstandene Aussage. Der Verfasser dieses Martyriums hat nämlich ausgeklügelt, wie ein Mensch auf sieben verschiedene Weisen mit dem Schwert zu Tode gebracht werden kann. Hier einen Widerschein alten mythischen Denkens anzunehmen, wäre abwegig.

In der antiken Umwelt galten vor allem die Christen als Feinde der Götter und wurden deshalb nicht selten rituell beseitigt<sup>5)</sup>. Mehrere Passionen verschiedener Zeit und Herkunft, vor allem aus Persien, berichten, daß christliche Märtyrer durch Zweiteilung hingerichtet worden sind. Mag auch die Mehrzahl dieser Berichte zu den ‚Passions épiques‘ gehören<sup>6)</sup>, so beweist der Hinweis auf die Zweiteilung doch, daß diese Todesart für Sakralfrevler und Götterfeinde in einzelnen Ländern der antiken Mittelmeerwelt verhängt worden ist. Die meisten Zeugnisse bemerken nur, dieser oder jener Märtyrer sei zersägt oder durch das wunderbare Eingreifen Gottes vor dieser Todesart bewahrt worden. Ein derartiger Tod soll bereits die Apostel Andreas und Bartholomäus getroffen haben<sup>7)</sup>. Ferner wird diese Hinrichtung von folgenden christlichen Märtyrern überliefert: Basileides, Euphemia von Chalkedon, Fausta, Georg, Ia, Ionas, Irene, Isidor, Marinos, Niketianos (Niketas), Paphnutios, Tarbö, Theodota und Thyrsos<sup>8)</sup>. Die Vita Bonifacii nennt diese Tötungsart

3) Vgl. W. Speyer, Art. Gottesfeind: RAC 11 (1981).

4) Pass. Symph. 5 (ASS Juli 4<sup>2</sup>, 359): septimum [sc. filium] vero Eugenium a summo usque deorsum findi [sc. gladio praecepit Hadrianus imperator].

5) Vgl. W. Speyer, Art. Fluch: RAC 7 (1969) 1218/22.

6) Vgl. H. Delehay, Les passions des martyrs et les genres littéraires = Subs. hagiogr. 13 B<sup>2</sup> (Bruxelles 1966) 171/226.

7) Vgl. R. Söder, Die apokryphen Apostelgeschichten und die romanhafte Literatur der Antike = Würzb. Studien z. Altertumswiss. 3 (1932, Nachdr. 1969) 153. – Lucas Cranach hat auf seinem ‚Apostelmartyrium‘ auch diese Tötungsart dargestellt.

8) Mart. Basil. 21 (CSCO Scr. aeth. 21, 49f.); Pass. Euphemiae 16 (ASS Sept. 5, 272f.); Pass. Faustae et Evilas. 4 (ASS Sept. 6, 145); Pass. Georg.: K. Krumbacher, Der hl. Georg in der griechischen Überlieferung = Abh. d. Akad. d. Wiss. München, Phil.-hist. Kl. 25, 3 (1911) 328 s.v.

neben anderen<sup>9</sup>). Noch der Dominikaner und Patriarch von Antiochien, der Selige Bonisegna Ciciaporci, wurde von den Sarazenen in zwei Teile zersägt<sup>10</sup>), Dieselbe Hinrichtungsart haben die iranischen Magier bei ihrer Verfolgung der Manichäer angewendet<sup>11</sup>).

Von den zuvor genannten Passionen verdient das Martyrium der Tarbō wegen der ausführlicheren Darstellung auch von Nebenumständen die meiste Aufmerksamkeit<sup>12</sup>). Tarbō war die Schwester des Patriarchen Simon von Seleukeia-Ktesiphon (Persien) und wurde etwas später als dieser (um 344) zusammen mit ihrer Schwester und ihrer Dienerin unter dem Sassaniden Schapur II (310–379) hingerichtet. Die Akten sind in syrischer Sprache überliefert und können weitgehend geschichtliche Glaubwürdigkeit beanspruchen. Der hl. Tarbō wurde nach dem Märtyrertod ihres Bruders Simon auf Betreiben der Juden vorgeworfen, sie habe die persische Königin verzaubert, so daß diese in eine gefährliche Krankheit fiel. Nach dem Glauben der Perser, so versichert der Hagiograph, konnte die Königin nur

---

Sägemarter; dazu Vergote a.O. (s.o. Anm. 2) 160/3; Martyr. Iae 9 (Patr. Orient. 2 [1907] 460); Martyr. Ion. et Barach. 16 (ebd. 434f., 438); Pass. Irenae: A. Wirth, Danae in christlichen Legenden (1892) 132f.; Pass. Isid.: H. Munier, Les actes du martyre de St. Isidore: BullInstArchéolOrient 14 (1918) 101f.; Pass. Marin. 3; P. Franchi de' Cavalieri, Note agiografiche 5 = Studi e Testi 27 (Roma 1915, Nachdr. ebd. 1973) 86; zu Nicetianus vgl. F. Haase, Altchristliche Kirchengeschichte nach orientalischen Quellen (1925) 59; Martyr. Paphn. 20; H. Delehaye, Les martyrs d'Égypte: AnalBoll 40 (1922) 339: *εἰς τέσσαρα (!) μέρη διεσπάρη*; zu Tarbō s.u. Anm. 12; Pass. Theodotea 14; H. Delehaye, S. Theodote de Nicée: AnalBoll 55 (1937) 218; Pass. Thyrs. et soc. vit. 1, 41; 2, 48; 3, 45 (ASS Ian. 2, 817.824.831).

9) Vit. Bonif. 5 (PG 115, 248 B); vgl. P. Franchi de' Cavalieri, Scritti agiografici 2 = Studi e Testi 222 (Città del Vat. 1962) 11.

10) Vgl. V. Mayr, Art. Bonisegna Ciciaporci: Lex. d. christl. Ikonogr. 5 (1973) 437.

11) H. J. Polotsky (Hrsg.), Manichäische Homilien = Manichäische Handschriften der Sammlung Chester Beatty I (1934) 77, 18.

12) Bibl. Hag. Orient. 1149; die griechische Fassung (Bibl. Hag. Gr.<sup>3</sup> 1511: Pherbuta) ist aus dem Syrischen übersetzt und leicht überarbeitet. Vgl. G. Wiessner, Untersuchungen zur syrischen Literaturgeschichte 1: Zur Märtyrerüberlieferung aus der Christenverfolgung Schapurs II = Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3 F 67 (1967) 7/198, bes. 144/8. 195 f. 289 und weniger ertragreich: Nina Pigulevskaja, Syrischer Text und griechische Übersetzung der Märtyrerakten der heiligen Tarbo: Beiträge zur Alten Geschichte und deren Nachleben. Festschrift F. Altheim 2 (1970) 96/100. – Sozomenos hist. eccl. 2, 12 (GCS Sozom. 66f.), zwischen 439–450 geschrieben, hat das erhaltene Martyrium wahrscheinlich unmittelbar für seinen Bericht der Tarbō-Passion benutzt (vgl. Wiessner a.O. 155/7).

dann genesen, wenn sie durch die zweigeteilten Leiber der christlichen Zauberinnen hindurchgeschritten sei. Deshalb wurden Tarbō, ihre Schwester und ihre Dienerin von den Magiern ergriffen und erlitten den Tod durch die Säge. Die Teile der Leichname wurden rechts und links auf Pfähle gesteckt, und die Magier ließen die Königin mitten hindurchgehen; ihr folgte das ganze königliche Aufgebot<sup>13</sup>). Tarbō und ihre Gefährtinnen starben diesen Tod wohl zugleich als angebliche Zauberinnen und als Christinnen.

Wie noch zu zeigen sein wird, erschöpft sich der Sinn dieser Tötungsart nicht in der außerordentlichen Grausamkeit. Vielmehr stammt diese Hinrichtungsform aus einem bestimmten Ritual, dessen Sinn Mythen des Alten Orients und der von dort beeinflussten Griechen erschließen<sup>14</sup>).

Nach Persien gehört der Mythos vom Urmenschen und Urmenschen des Goldenen Zeitalters, Yima. Eine Verfehlung des Königs hat zum Ende seiner Herrschaft geführt. Zur Strafe wurde Yima von Spityura, den das Ungeheuer Dahâka dazu angestiftet hatte, mit einer Säge, die mit tausend Zähnen besetzt war, entzweigesägt<sup>15</sup>).

13) Vgl. die griechische Fassung: Pass. Pherb. et soc. 4/6, bes. 5 (Patr. Orient. 2 [1907] 442/4, bes. 443): *ἐξαγαρόντες ὄν αὐτὰς πρὸ τῆς πόλεως μὲν ἐκάστη αὐτῶν προσέπεισαν δύο πάλους, εἰς μὲν τὸν ἕνα τὸν τράχηλον δῆσαντες, εἰς δὲ τὸν ἕτερον τοὺς πόδας καὶ διατείναντες αὐτὰς εἰς αὐτοὺς ἐκάστην, κατένεγκαντες προῖονα τεκτονικῶν ἔποισαν αὐτὰς εἰς μέρη δύο· καὶ πῆξαντες ξύλα μεγάλα, τρία μὲν τῆς ὁδοῦ ἐντεῦθεν καὶ τρία ἐντεῦθεν, ἐκρέμασαν ἐπ' αὐτῶν τὰ ἄγια σώματα... c. 6 (ebd. 444): ἤνεγκαν δὲ τὴν ἀθλίαν βασιλίδα τῇ ὁδῷ ἐκείνῃ, καὶ παρήλθε διὰ τῶν ἀγνῶν σωμάτων καὶ πᾶσα παρεμβολὴ ὀπίσω αὐτῆς· πρόκεινσον γὰρ εἶχεν ὁ βασιλεὺς ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ (zur Bedeutung von πρόκεινσον, lateinisch: processus, vgl. G. W. H. Lampe, A Patristic Greek Lexicon (Oxford 1961) s. v.). Vgl. ferner J. Vergote, Art. Folterwerkzeuge: RAC 8 (1972) 112/41, bes. 130f.; zur Pfählung als orientalischer Strafe Mühl a. O. (s. o. Anm. 2) 53. – Zur jüdisch-christlichen Auseinandersetzung im Sasanidenreich vgl. Wiessner a. O. 180f.*

14) Zum schwer durchschaubaren Verhältnis, das zwischen Ritus und Mythos besteht, vgl. J. Fontenrose, The Ritual Theory of Myth = Folklore Studies 18 (Berkeley-Los Angeles 1966); G. S. Kirk, Myth. Its Meaning and Functions in Ancient and Other Cultures (Cambridge, Berkeley, Los Angeles 1970); Burkert a. O. (s. o. Anm. 2) 39/45; A. Henrichs, Die Phoinikika des Lollianos, Fragmente eines neuen griechischen Romans = Papyrologische Texte u. Abhandlungen 14 (1972) Reg. s. v. Ritus-Mythos.

15) Zu den Zeugnissen aus dem Awesta vgl. A. Christensen, Les types du premier homme et du premier roi dans l'histoire légendaire des Iraniens 2 = Archives d'Études Orientales 14 (Leiden 1934) 14.22.30; vgl. ebd. 48/52 und W. Hinz, Zarathustra (1961) 32f. – Die Zerreißung und Zerstückelung des Königs sind nicht immer als Strafe gedacht, vor allem, wenn sie nach

Eine weitere Parallele zu dieser Hinrichtungsart bietet der Ritus, der bei einem eidgesicherten Vertrag oder Bund bei den Völkern des Alten Orients vorkommt. Besonders deutlich ist er für die alten Israeliten bezeugt. Hier ist einmal die gewaltige Eidszene der Genesis zu nennen, die den Bund zwischen Gott und Abraham schildert: Abraham bringt auf Befehl Gottes verschiedene Tiere herbei, schneidet sie mitten durch und legt die Hälften einander gegenüber. Darauf heißt es wörtlich: „Als die Sonne untergegangen und dicke Finsternis eingetreten war, ging etwas wie ein rauchender Ofen und eine brennende Fackel zwischen diesen Stücken hindurch. An jenem Tag schloß Jahwe mit Abraham einen Bund...“<sup>16</sup>). Der Ritus des Durchschreitens dürfte hier nicht als Lustration zu verstehen sein, sondern als sympathetisches Ritual: Wer den Bund bricht, wird das gleiche Ende nehmen wie die zerschnittenen Tiere<sup>17</sup>). Diese Folge für den Brecher des eidgesicherten Bundes beschreibt der Prophet Jeremias, wenn er sagt: „Und die Männer, die die mir [d.i. Jahwe] gegenüber übernommene Verpflichtung nicht eingehalten... haben, die behandle ich wie das Kalb, das sie in zwei Hälften zerschnitten haben und zwischen dessen Stücken sie hindurchgeschritten sind...“<sup>18</sup>). Wenn ein derartiger Ritus als ‚Eidopfer‘ bezeichnet wird, so ist dies irreführend. Nicht ein Opfer wird dargebracht, sondern das getötete Tier nimmt symbolisch das Ende des Meineidigen voraus<sup>19</sup>). Da der Ritus des Zweiteilens auch in anderem Zusammenhang vorkommt, nämlich bei der Tötung von Sakralverbrechern, die keinen Meineid began-

dem Tod durchgeführt werden; vgl. M. Delcourt, *Le partage du corps royal: Studie Materiali di Storia delle Religioni* 34 (1963) 3/25 und W. Burkert, *Caesar und Romulus-Quirinus: Historia* 11 (1962) 356/76, bes. 367f.

16) Gen. 15, 7/21; dazu G. Quell, Art. *διατίθημι, διαθήρη*: *ThWbNT* 2 (1935) 106/27, bes. 108f. 117f.; A. Alt, *Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel* 1 (1953) 66f.; Cyrill. Alex. c. Iul. 10 (PG 76, 1053 C/D): *ἀλλ' ἦν ἐν ἔθει Χαλδαίοις τοὺς ἀσφαλεστέρους ποιῆσαι τῶν ὄρκων διὰ μέσων ἰούσι τῶν διχοτομημάτων, καὶ νόμοις αὐτοῖς ἐγγχωρίοις ἐβεβαίωσεν τὸ χρῆμα*. Vielleicht besteht zwischen diesem antiken Ritus und dem Schwurritus der Wadschagga, Ostafrika-Kilimandscharo, ein genetischer Zusammenhang (vgl. J. Raum, *Blut- und Speichelbünde bei den Wadschagga: Archiv f. Religionswiss.* 10 [1907] 289). Korrekturzusatz: Vgl. E. Bickerman, *Studies in Jewish and Christian History* 1 (Leiden 1976) 1/32: ‘Couper une alliance’.

17) Zur Lustration s. u. S. 203f.

18) Jerem. 34, 18f. (LXX: 41, 18f.).

19) Vgl. Quell a. O. (s. o. Anm. 16) 117f.; zum ‚Eidopfer‘ M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion* 1<sup>3</sup> (1967) 139/42, 851; Henrichs a. O. (s. o. Anm. 14) 37f. 71. – Vgl. Plat. leg. 6, 753d: *διὰ τομῶν πορευόμενος*; Liban. declam. 5, 76 (5, 347f. Förster).

gen haben, ist die Frage zu stellen, ob nicht diese Todesart, für sich betrachtet, einem bestimmten Vorstellungszusammenhang einzuordnen ist, der zunächst nichts mit Schwur, Bund oder Lustration zu tun gehabt hat.

Die zuvor geschilderte Tötungsweise scheint ihren ursprünglichen Sinn noch deutlich zu verraten. Durch Zweiteilung wird ein Sakralverbrecher und Gottesfeind oder das Tier getötet, das an seiner Stelle steht und bildlich den Tod des Meineidigen erleidet. Nach dem Weltverständnis der antiken Sakralgemeinschaft hat ein derartiger Mensch durch sein Tun oder Unterlassen die Lebensgrundlagen der Gemeinschaft zerstört, den Frieden mit den göttlichen Mächten bedroht und einen Fluchzustand heraufbeschworen. Ein solcher Mensch erschien nach dem mythischen Weltbild des Alten Orients als Gottesfeind und zwar als Repräsentant, ja als Inkarnation der urzeitlichen Chaosmacht und mußte deshalb auf dieselbe Weise wie diese besiegt und unschädlich gemacht werden. Zu diesem Schluß gelangt man, wenn man Mythen vom Kampf und Sieg der Himmelsgötter über vorzeitliche mythische Gottesfeinde heranzieht. Im akkadischen Welterschöpfungsgedicht ‚Enuma Elish‘ wird ausführlich der Kampf und Sieg des Gottes Marduk gegen das Chaosungeheuer Tiamat besungen:

„The lord trod on the legs of Tiamat,  
 With his unsparing mace he crushed her skull.  
 When the arteries of her blood he had severed,  
 The North Wind bore (it) to places undisclosed.  
 On seeing this, his fathers were joyful and jubilant,  
 They brought gifts of homage, they to him.  
 Then the lord paused to view her dead body,  
 That he might divide the monster and do artful works.  
 He split her like a shellfish into two parts:  
 Half of her he set up and ceiled it as sky,  
 Pulled down the bar and posted guards...“<sup>20)</sup>.

In diesem Mythos folgt die Zweiteilung des gottesfeindlichen Wesens allerdings erst der Tötung. Anders in dem vergleichbaren altorientalischen Mythos, der ebenfalls aus Babylon

20) Taf. 4, 129/39, übersetzt von E.A. Speiser: J.B. Pritchard, *Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament* (Princeton, New Jersey 1969) 67; vgl. ebd. 501. Die Texte gehören dem 1. Jahrtausend an, das Schöpfungsgedicht selbst dürfte noch aus altbabylonischer Zeit (frühes zweites Jahrtausend) stammen.

stammt und von Berossos überliefert ist: „Und es habe über alle diese [d. s. Mischwesen] ein Weib geherrscht, dessen Name Markaye heiße; das auf chaldäisch †Thalatha† genannt werde und auf griechisch verdolmetscht werde Thalatha. Während nun dieses Sämtliche aufgeregte stand zu einer chaotischen Masse, sei Belos [d. i. der Himmelsgott Marduk] dagegen angestürmt und habe das Weib mitten entzwei gespalten: aus der einen Hälfte habe er gemacht die Erde, aus der anderen Hälfte den Himmel“<sup>21)</sup>.

---

21) Berossos bei Eus. chron. arm.: 8, 10/6 Karst und Georg. Sync. 49 = FGrHist 680 F 1, 6f. – Zum Inhalt dieses Mythos vgl. W. Staudacher, Die Trennung von Himmel und Erde, Diss. Tübingen (1939) 13f. – Hier ist auch auf eine überraschende Parallele in einem Schöpfungsmythos der Mexikaner hinzuweisen, der nach der Inhaltsangabe bei A. E. Jensen, Die getötete Gottheit, Weltbild einer frühen Kultur = Urban-Bücher 90 (1966) 105 mitgeteilt sei: „... Die beiden Schöpfungsgötter Quetzalcouatl und Tezcatlipoca brachten die Erdgöttin Tlalteutli... vom Himmel herunter. Die Göttin hatte an allen Gelenken Augen und Mäuler, mit denen sie wie ein wildes Tier biß. Vor dem Erscheinen der Erdgöttin bestand schon das Wasser, über dessen Ursprung jedoch nichts bekannt ist. Auf dem Wasser wandelte die Göttin. Als die beiden Schöpfungsgötter sie sahen, sprachen sie zueinander, daß es notwendig sei, die Erde zu erschaffen. Während sie dieses beschlossen, verwandelten sie sich in zwei große Schlangen, von denen die eine die Erdgöttin von der rechten Hand bis zum linken Fuß ergriff, die andere von der linken Hand bis zum rechten Fuß. Auf diese Weise rissen sie ihren Körper auseinander. Aus der Hälfte hinter den Schultern formten Quetzalcouatl und Tezcatlipoca die Erde, die andere Körperhälfte brachten sie in den Himmel, wo aus ihr die übrigen Götter geschaffen wurden. Um nach diesem Geschehen die Göttin für den zugefügten Schaden zu trösten, stiegen alle Götter hinab. Sie befahlen, daß aus ihr alle Frucht herauskommen soll, die die Menschen zu ihrer Ernährung brauchen...“. – Jensen hat diesen Mythos in den Zusammenhang jener Mythen gestellt, die von der Tötung einer sogenannten Dema-Gottheit und der Entstehung der Nahrungspflanzen aus ihrem zerstückelten Leib sprechen. Die Dema-Gottheiten werden von Jensen a. O. 9f. definiert als „große Gestalten der mythischen Urzeit, wunderbare Wesen, bald als Mensch, bald als Tier aufgefaßt, die alles, was den Menschen dieser Kultur von Wichtigkeit ist, hervorgebracht und die bestehende Weltordnung begründet haben“ (vgl. Burkert, Homo a. O. [s. o. Anm. 2] 57 Anm. 43). Diese Dema-Gottheit ist aber nicht mit dem Chaosungeheuer, dem mythischen Feind der Himmels- und Schöpfergötter, gleichzusetzen. Die mexikanische Erdgöttin Tlalteutli zeigt aber im oben mitgeteilten Mythos groere Ähnlichkeit mit dem altorientalischen Chaosungeheuer, dem Meerdrachen, und mit der griechischen Erdgottheit Gaia, die ihre Kinder, die Titanen, Giganten und Typhoeus (Typhon), gegen die Olympier kämpfen läßt. Die Parallelen zwischen dem mexikanischen und den altorientalisch-griechischen Mythen sind so auffallend, daß wohl mit einer Urverwandtschaft zu rechnen ist (zur Frage eines kulturgeschichtlichen Zusammenhangs über so große Entfernungen vgl. Jensen a. O. 17/25. 112/20. 137). Von hier ergibt sich dann die

In beiden Mythen bezwingt der Himmelsherrscher ein chaotisches Urwesen, Tiāmat oder das Meerungeheuer, und schafft aus ihm durch Teilung die aus Erde und Himmel bestehende jetzige geordnete Welt. Der Mythos deutet die Weltwerdung als eine Wandlung: durch die Teilung des Chaosungeheuers, die der Gott vollzieht, entsteht die jetzige Welt. Trotz ihrer Ordnung, die von den Himmlischen stammt, enthält sie aber Reste der Unordnung, des Chaotischen. Der babylonische Mythos gibt also zugleich eine Aitiologie der in der jetzigen Welt vorhandenen Übel.

Den urzeitlichen Kampf des Himmelsgottes mit dem Chaosungeheuer wiederholte der altorientalische König als Vertreter der sakralen, in Frieden mit den Himmelsgöttern lebenden Gemeinschaft, wenn er den Sakralfrevler und Gottesfeind zerteilen läßt. Eine derartige Hinrichtung ist ein ordnungsstiftender Ritus, der seine Berechtigung einer Weltdeutung verdankt, die der altorientalische Mythos von der Entstehung dieser Welt klar ausspricht.

Dieser altorientalische Mythos von der Zerteilung des mythischen Gottesfeindes und seiner Wandlung vom Chaoswesen zum Kosmos hat seine Spuren auch in Mythen der Griechen hinterlassen. Am deutlichsten finden sie sich vielleicht in der Rede, die Platon in seinem ‚Symposion‘ dem Komödiendichter Aristophanes in den Mund gelegt hat<sup>22)</sup>. Nach dieser mythischen Erzählung Platons gab es ursprünglich drei verschiedene Geschlechter von Menschen, ein männliches, ein weibliches und ein mannweibliches. Diese Menschen waren aber einheitliche Wesen; sie waren kugelförmig, mit je zwei Gesichtern, vier Händen und vier Schenkeln und Füßen. „An Kraft und Stärke“, so sagt Aristophanes bei Platon, „waren sie gewaltig und

---

neue Frage: Wie ist das Verhältnis zwischen den beiden inhaltlich verwandten Mythen zu bestimmen, dem Mythos der Weltwerdung aus dem mythischen Gottesfeind und dem Mythos der Entstehung von Tod und Leben für Pflanze, Tier und Mensch aus der getöteten Dema-Gottheit?

22) Plat. conv. 189c-193d; dazu K. Ziegler, Menschen- und Weltenwerden. Ein Beitrag zur Mikrokosmosidee: Neue Jbb. f. das Klass. Altertum 31 (1913) 529/73, der bereits auf die Stelle aus Berossos aufmerksam gemacht hat, aber den hier herausgearbeiteten Zusammenhang nicht verfolgt hat. Zur Kritik der Quellentheorie Zieglers vgl. Julia Kerschensteiner, Platon und der Orient (1945) 157/61. Zu Plat. conv. 191d: *ἄτε τετμημένος ὥσπερ αἱ ψῆνται* bietet der o. S. 198 zitierte Text aus ‚Enuma Elish‘ eine weit bemerkenswertere Parallele als die von P. Friedländer, Platon 3<sup>2</sup> (1960) 433 Anm. 26 notierte aus O. Dähnhardt, Natursagen 3, 1 (1910) 35.

hatten auch große [d.h. hochfliegende, übermütige] Gedanken und was Homer von Ephialtes und Otos [den Aloaden] sagt [Od. 11, 305/20], das ist von ihnen zu verstehen: sie versuchten, einen Aufgang zum Himmel zu bahnen, um die Götter anzugreifen“. Um den Übermut dieser Übermenschen zu brechen, habe Zeus beschlossen, sie durchzuschneiden. So sei das jetzige Geschlecht der Menschen entstanden<sup>23)</sup>. Die Kugelmenschen sind hier eindeutig als Gottesfeinde geschildert. Durch den Vergleich mit den Aloaden, die zu den Giganten gezählt wurden, sind die Kugelmenschen mit den urzeitlichen mythischen Gottesfeinden verwandt und gleichsam selbst Chaosungeheuer<sup>24)</sup>. Diese Deutung wird durch einen Vergleich mit Ovids Darlegung über den zweigesichtigen Ianus noch vertieft. Wie Ovid bemerkt, wurde Ianus einst mit dem Chaos gleichgesetzt; das Chaos aber wurde als Kugel vorgestellt, in der die vier Urelemente ununterschieden beisammen waren; die Doppelgesichtigkeit des Ianus ist bei Ovid mit dem einmaligen Chaoszustand in Zusammenhang gebracht<sup>25)</sup>.

Anders als bei den genannten babylonischen Mythen ist bei Platon bereits der Weg vom mythischen zum menschlichen Gottesfeind beschritten. In der Rede des Aristophanes stößt Zeus folgende Drohung aus: „Sollte ich aber merken, daß sie [d.h. die geteilten Kugelmenschen, die Menschen der geschichtlichen Zeit] noch weiter freveln und nicht Ruhe halten wollen, so will ich sie, sprach er, noch einmal zerschneiden...“<sup>26)</sup>. Dieser Gedanke wird erneut aufgegriffen: „Jetzt aber... sind wir wegen der Ungerechtigkeit von Gott zweigeteilt worden... Man muß also befürchten, daß wir noch einmal zerspalten werden, wenn wir uns nicht geordnet (*κόσμοι*) gegenüber den Göttern verhalten...“<sup>27)</sup>.

23) Plat. conv. 189d–190d.

24) Ebd. 190b; vgl. W. Speyer, Art. Gigant: RAC 10 (1978) 1247/76, bes. 1250.

25) Ov. fast. 1, 103/14, bes. 103: me [sc. Ianum] Chaos antiqui – nam sum res prisca – vocabant...; 111/4: tunc ego, qui fueram globus et sine imagine moles [vgl. die Interpolation Ov. met. 1, 87f.], / in faciem redii dignaque membra deo. / nunc quoque, confusae quondam nota parva figurae, / ante quod est in me postque, videtur idem. Diese Verknüpfung hat Ziegler a. O. 553 Anm. 1 nicht beachtet. – Zum Begriff Chaos-Ianus bei Ovid vgl. F. Bömer im Kommentar (1958) 20 zu V. 103.

26) Plat. conv. 190d.

27) Ebd. 193a. Der hier verwendete Ausdruck *μη κόσμοι (πρός τοὺς θεοὺς)* legt die Vorstellung des gottesfeindlichen Handelns nach Art eines

Die Verwandtschaft des geschichtlichen Menschen mit einem gottesfeindlichen Urzeitwesen behauptet auch ein alter orphischer Mythos. Ein Teil der menschlichen Natur stamme von den Titanen ab. Diese hätten Dionysos-Zagreus, den Sohn des Zeus und der Persephone, zerrissen und seien deshalb von Zeus durch seine Blitze verbrannt worden<sup>28</sup>). Auf diesen Mythos spielt bereits Platon an, wenn er sagt, wer den Gesetzen nicht mehr gehorcht, wer Eid und Versprechen nicht einhält und sich nicht um die Götter kümmert, der zeige das sogenannte alte titanische Wesen und ahme es nach<sup>29</sup>). – Nach einer Erzählung in den Metamorphosen Ovids ist ein außerordentlich frevelhaftes Menschengeschlecht aus dem Blut der Giganten entstanden. Wie diese mythischen Götterfeinde verachtet es die Himmlischen<sup>30</sup>). Auch nach dieser Überlieferung soll die leibliche Abstammung vom mythischen Gottesfeind den Ursprung menschlichen Frevelsinns erklären. Wenn der menschliche Sakralfrevler vom mythischen Gottesfeind leiblich abstammt, so muß er die Charakterzüge des urzeitlichen mythischen Gottesfeindes aufweisen. Geschah ein Sakralfrevel, das heißt ein Frevel, der die Gesamtheit betraf, so fühlten sich die Menschen dieser sakralen Lebensgemeinschaft in ihren Grundlagen bedroht. Sie befürchteten einen Rückfall von der Ordnung ins Chaos. Die nach dem Urzeitmythos vorgenommene rituelle Beseitigung des Gottesfeindes aus ihrer Mitte konnte nach ihrem Weltverständnis den Zorn der Götter besänftigen. Die Furchtbarkeit der sakralen Hinrichtungsarten, die der Gebildete der Antike und der Neuzeit empfindet, wird aus dieser religiösen Existenzangst und der Gleichsetzung des menschlichen Gottesfeindes mit dem mythischen verständlich.

Überblicken wir die aus dem Altertum erhaltenen Zeugnisse für die Hinrichtungsart der Zweiteilung, so weisen sie zunächst auf Länder des Alten Orients, auf Babylonien, Persien, Ägypten und das alte Israel. Aus Babylon ist der Urzeitmythos von Mar-

---

Chaosungeheuers nahe. Nur die *εὐσέβεια* bewahrt die Menschen vor erneuter Zweiteilung (ebd. 193 a/b): ... *πράττει δ' ἐναντία ὅστις θεοῖς ἀπειθάνεται*.

28) Orph. frg. 220 Kern; vgl. Seeliger, Art. Weltschöpfung; Roscher, Myth. Lex. 6 (1924/37) 500; W. Fauth, Art. Zagreus: RE 9 A, 2 (1967) 2274, 55/66; 2277 f.

29) Plat. leg. 3, 701 b/c; Cic. leg. 3, 5; vgl. Nelly Tsouyopoulos, Strafe im frühgriechischen Denken = Symposium 19 (1966) 35/8: „Das Titanische“.

30) Ov. met. 1, 156/62; dazu F. Bömer im Kommentar (1969) 70 f.

duk und Tiâmat überliefert, der die ursprüngliche Bedeutung dieser Tötungsart anzeigt, aus Persien kommt der Mythos vom Ende des Urkönigs Yima und die um viele Jahrhunderte jüngere Passion der hl. Tarbō. Überbrückt wird der große zeitliche Abstand zwischen diesen Mythen und dem Martyriumsbericht durch verschiedene antike Zeugnisse. Das älteste teilt Herodot mit: Der Lyder Pythios hat den Perserkönig Xerxes gebeten, ihm den ältesten seiner fünf Söhne als Stütze des Alters zu lassen und ihn nicht wie seine übrigen Söhne auf den Feldzug gegen die Griechen mitzunehmen. Statt dieser Bitte zu entsprechen, befiehlt Xerxes, den ältesten Sohn durch Zweiteilung hinzurichten, und ordnet an, das gesamte Heer solle zwischen den Teilen des Leichnams hindurchmarschieren<sup>31</sup>). Dieser Ritus wird in der Forschung als Lustration, also Entsühnung, gedeutet<sup>32</sup>). Eher sollte der Ritus symbolisch wirken, entsprechend dem zuvor besprochenen sogenannten Eidopfer<sup>33</sup>). Wenn das gesamte Heer der Perser zwischen den Teilen des getöteten Sohnes des Pythios hindurchmarschiert, so soll sich dadurch jeder gebunden fühlen. Wie der Sohn des Pythios als Verräter an der persischen sakralen Lebensordnung rituell beseitigt worden ist, so soll es mit allen Angehörigen des persischen Heeres gehen, die fahnenflüchtig werden; denn Flucht aus dem Heer ist Verrat an den heimischen Göttern, ist ein Kampf gegen sie und eine Wiederholung des mythischen Kampfes der Chaosmacht gegen die Himmelsgötter. Wie Marduk Tiâmat, wie Belos den Meerdrachen gespalten hat, so wird Xerxes die Fahnenflüchtigen zerteilen. Der Ritus hat also eine bindende und, psychologisch betrachtet, eine abschreckende Wirkung. Von einer „novellistischen Ausmalung“ durch Herodot kann keine Rede sein<sup>34</sup>). Bestätigt werden Herodots Angaben auch durch einen Bericht über einen vergleichbaren Ritus in Makedonien vom Jahr 182 v. Chr.

31) Herodt. 7, 38, 1/40, 4; vgl. Vergote, Folterwerkzeuge a. O. (s. o. Anm. 13) 125. Nach einer mythischen Überlieferung zerstört Peleus Iolkos, tötet die verräterische Astydameia, teilt ihren Leib und führt das Heer zwischen den Teilen zur Stadt (Ps. Apoll. bibl. 3, 173; Hesych. s. v. Ἀστυδάμεια).

32) Vgl. K. Latte, Die Anfänge der griechischen Geschichtsschreibung: Histoire et historiens dans l'Antiquité = Entret. sur l'Ant. Class. 4 (Vandoeuvres-Genève 1956) 13 f. im Anschluß an M. P. Nilsson, Griechische Feste von religiöser Bedeutung (1906, Nachdr. Milano 1975) 404/6; ferner S. Eitrem, A Purificatory Rite and Some Allied 'Rites de passage': Symbolae Osloenses 25 (1947) 36/53, bes. 36/43.

33) S. o. S. 197.

34) Vgl. Latte a. O.

Ein Hund wurde geteilt, und das makedonische Heer zog zwischen den Teilen hindurch<sup>35</sup>). Dieser Ritus wurde im Monat Xanthikos begangen und galt in jener Zeit als Lustration<sup>36</sup>). Wir haben aber danach zu fragen, ob diese antike Deutung nicht einem Ritus nachträglich unterlegt worden ist, der ursprünglich einen anderen Sinn gehabt hat, nämlich den zuvor beschriebenen.

Die Hinrichtung durch Zerteilen ist auch für Ägypten bezeugt<sup>37</sup>). Im alten Israel wurde die Säge vielleicht zur Hinrichtung von Gefangenen verwendet<sup>38</sup>). Aus dem Frühjudentum stammt die Nachricht über das Martyrium des Propheten Jesaja. König Manasse soll infolge der falschen Anklagen des Lügenpropheten Belchira befohlen haben, Jesaja mit der Säge zu zerteilen<sup>39</sup>). Sogar in einem Herrenwort des Neuen Testaments kommt diese Hinrichtungsart vor. Vom ungerechten Knecht, der die Ankunft seines Herrn nicht erwartet und seine Mitknechte übel behandelt, sagt Jesus: „Der Herr jenes Knechts wird an einem Tag kommen, da er es nicht erwartet und zu einer Stunde, die er nicht kennt, und wird ihn zerteilen und ihm seinen Anteil bei den Heuchlern (Mt.; Treulosen Lc.) geben“<sup>40</sup>).

35) Liv. 40, 6, 1: forte lustrandi exercitus advenit tempus, cuius sollemne est tale: caput mediae canis praecisae et pars ad dexteram cum extis posterior ad laevam viae ponitur; inter hanc divisam hostiam copiae armatae traducuntur... (1/5); vgl. Curt. 10, 9, 12, der auch von lustrare spricht. Livius geht auf die verlorene Darstellung bei Polyb. 23, 10, 17 zurück.

36) Vgl. Hesych. s.v. *Ξανθικὰ* (2, 724 Latte); Suda s.v. *ἐναγλιζων* (2, 267 Adler) und Nilsson, Griechische Feste a.O. (s.o. Anm. 32). Derselbe Ritus ist auch für Böotien bezeugt: Plut. quaest. Rom. 111, 290d.

37) Vgl. Herodt. 2, 139, 1 und einen ägyptischen Text der Spätzeit aus Dendera, der von der Vernichtung Seths spricht: „Gespaltet habe ich den Gefesselten...“, übers. von G. Roeder, Hermopolis 1929–1939 (1959) 18. – Zu Thrakien vgl. Val. Max. 9, 2 ext. 4; die Namen der Thrakerkönige, die diese Strafe verfügen, sind hier entstellt. Gemeint sind wahrscheinlich Diegylis und sein Sohn Zibelmios (um 150 v.Chr.); vgl. B. Lenk, Art. Thrake: RE 6A, 1 (1936) 439.

38) LXX: 2 Sam. 12, 31; 1 Chron. 20, 3; vgl. Amos 1, 3; Sus. 55.59.

39) Ascens. Jes. 1/5, bes. 5, 1/16; 11, 41 (2, 454/68 Hennecke–Schneemelcher). Zahlreich sind in der altjüdischen und altchristlichen Literatur Anspielungen auf dieses Martyrium des Jesaja; vgl. J. Moffatt, A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Hebrews (Edinburgh 1924, Nachdr. ebd. 1963) 188 und C. Spicq, L'Épître aux Hébreux (Paris 1977) 197f. zu Hebr. 11, 37. – Vgl. ferner Dio Cass. 68, 32 zu Greuelthaten der aufständischen Juden von Kyrene im Jahr 117 n. Chr. (dazu E. Schürer, The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ, revised and edited by G. Vermes–F. Millar 1 [Edinburgh 1973] 531).

40) Mt. 24, 50f. und Lc. 12, 46: *ἕξει ὁ κύριος τοῦ δούλου ἐκείνου ἐν*

Bis nach Rom hat diese Hinrichtungsart ihren Weg gefunden. Natürlich hat sie mit Entfernung von jenen Ländern, aus deren mythischem Denken sie entstanden ist, ihre rituelle Bedeutung eingebüßt. Wenn Sueton von Caligula berichtet, er habe viele Männer edeln Standes unter anderem auch mit einer Säge durchschneiden lassen, so wollte der Kaiser mit dieser aus dem Osten in Rom bekannt gewordenen Tötungsart nur seine Grausamkeit unter Beweis stellen<sup>41</sup>).

Wahrscheinlich ist eine erstmals in den Mythen um Theseus bezeugte Form, Menschen zweizuteilen, in den zuvor beschriebenen Zusammenhang zu stellen. Seit Diodor und Pausanias ist die Sage überliefert, daß der von Theseus besiegte Wegelagerer Sinis seine Opfer an zwei herabgezogene Fichten festband und sie durch die in verschiedene Richtung zurückschnellenden Bäume zerreißen ließ<sup>42</sup>). Er hieß deswegen Kiefernbeuger<sup>43</sup>). Theseus machte ihn unschädlich, indem er ihn nach dem Talionsprinzip dasselbe Schicksal erleiden ließ. Beispiele für diese Form der Hinrichtung sind auch aus antiken Geschichtsschreibern überliefert<sup>44</sup>). Der rituelle Hintergrund dieser Hinrichtungsart konnte für Gallien und den keltischen Gott Esus-Mars aus einem Lucan-Scholion und der Passio Marcelli ermittelt werden<sup>45</sup>).

---

*ἡμέρα ἣ οὐ προσδοκᾷ καὶ ἐν ὧρα ἣ οὐ γινώσκει καὶ διχοτομῆσει αὐτὸν, καὶ τὸ μέρος αὐτοῦ μετὰ τῶν ὑποκριτῶν (ἀπίστων) θῆσει.* Zum eschatologischen Charakter dieses Herrenwortes vgl. Apc. Bar. graec. 16, 3; ferner O. Betz, The Dichotomized Servant and the End of Judas Iscariot: *Revue Qumran* 5 (1964/66) 43/58; I. H. Marshall, The Gospel of Luke. A Commentary on the Greek Text (Exeter 1978) 543 f.

41) Suet. Cal. 27, 3. – Wie Socr. hist. eccl. 4, 5 (PG 67, 469 B/C) bemerkt, hat angeblich Kaiser Valens die Unterführer des Auführers Prokopios, Aggelon und Gomarios, wegen ihres Verrats an Prokopios mit der Säge zerteilen lassen.

42) Diod. 4, 59, 3 und vor allem Paus. 2, 1, 4; dazu H. Herter, Art. Theseus: RE Suppl. 13 (1973) 1061/71, bes. 1070f.

43) *πυτυοκάμπτης*: Strab. 9, 1, 4 (391); Plut. Thes. 8; PsApoll. bibl. 3, 218.

44) Nach einer wohl ungeschichtlichen Überlieferung soll der Usurpator Prokopios von Kaiser Valens auf diese Weise getötet worden sein (vgl. Ensslin a. O. [s. o. Anm. 1] 256, der Theophan. a. 5959 S. 55, 32f. und Zonaras epit. 13, 16, 30 nennt; vgl. ferner Joh. Antioch. frg. 184, 1 [FHG 4, 607f.]; Socr. hist. eccl. 4, 5 [PG 67, 469 C mit der Anmerkung von H. Valesius]). Entsprechend soll Kaiser Aurelian einen ehebrecherischen Soldaten hingerichtet haben (Hist. Aug. Aurel. 7, 4).

45) Comment. Lucan. 1, 445; Pass. Marc. 4 (ASS Sept. 2, 197); vgl. É. Thevenot, La pendaison sanglante des victimes offertes à Esus-Mars: Hommage à W. Deonna = Collect. Latomus 28 (Bruxelles 1957) 442/9. – Vgl. ferner Eus. hist. eccl. 8, 9, 2 (Thebäische Legion); Pass. Victoris et

Auch noch auf eine andere Weise konnten Menschen einen derartigen Tod erdulden. Aus Livius ist der Untergang des der Sage angehörenden Mettius Fufetius bekannt. Als Eidbrüchiger wurde er wie das beim Schwurritus geteilte Tier getötet: Zwei Pferde, die in verschiedene Richtungen liefen, rissen ihn auseinander<sup>46</sup>).

Bei den zuletzt genannten Arten, einen Menschen auseinanderzureißen, wird ein anderer Mensch als Henker ausgeschaltet. Wahrscheinlich wollte man andere Wesen, Bäume oder Pferde, die Handlung des eigentlichen Tötens ausführen lassen, um so selbst von den befürchteten magischen Folgen des Tötens frei zu bleiben<sup>47</sup>).

Die vorgetragene Deutung über den Sinn, einen Menschen durch Zweiteilung zu beseitigen, kann durch die Analogie zu anderen rituellen Tötungsweisen noch weiter bestätigt werden. Aus dem gleichen vorderorientalischen Kulturkreis ist die Strafe bekannt, einen Menschen durch geschmolzenes Gold, das ihm in den Mund geschüttet wird, zu töten. Eine derartige Strafe haben die Parther gegenüber den römischen Feldherrn M'. Aquilius und M. Crassus angewendet. J. Trumpf konnte zeigen, daß der auf solche Weise getötete Mensch wie der mythische urzeitliche Drache vernichtet wurde<sup>48</sup>).

Entsprechend dürfte auch die Zerstückelung des Frevlers und Gottesfeindes und die Aussaat seiner Glieder über die Fel-

Coronae 10 (ASS Mai 3, 268) und Sermo de pass. Coron. et Vict. 6, hrsg. von M. Coens: Anal. Boll. 61 (1943) 196.

46) Liv. 1, 27f., bes. 28, 9f. (darauf spielt Verg. Aen. 8, 642/5 an; dazu G. Binder, Aeneas und Augustus. Interpretationen zum 8. Buch der Aeneis = Beiträge z. Klass. Philologie 38 [1971] 177f.). Livius deutet diese Todesart ganz rationalistisch: ut igitur paulo ante animum inter Fidenatem Romanamque rem ancipitem gessisti, ita iam corpus passim distrahendum dabis. Wie er betont, wurde damals in Rom diese furchtbare Hinsichtungsart zum ersten und zugleich letzten Mal angewendet (ebd. 28, 11).

47) Man fürchtete den Zorn der Biothanati, zu denen alle gewaltsam Getöteten gehörten (vgl. J. H. Waszink, Art. Biothanati: RAC 2 [1954] 391/4).

48) J. Trumpf, Stadtgründung und Drachenkampf: Hermes 86 (1958) 129/57, bes. 143/5; ebd. zum Verhältnis zwischen diesem Ritus und dem zugehörigen Mythos; vgl. auch G. Widengren, Die Religionen Irans = Die Religionen der Menschheit 14 (1965) 313a. – Wie das Martyr. Basilid. 4 (CSCO Scr. aeth. 21, 16) berichtet, hat der Kaiser Diokletian angeordnet, daß dem bei der hl. Eucharistie falsch schwörenden und goldgierigen Bischof Akakios in Antiochien zur Strafe flüssiges Gold in den Hals geschüttet werde. Hier ist freilich eher an eine Talionsstrafe zu denken (zur Talion vgl. Mühl. a. O. [s. o. Anm. 2] 45/51. 110f.).

der als eine rituelle Wiederholung eines urzeitlichen Geschehens zu verstehen sein, wie es beispielsweise der Mythos aus Ugarit über die Göttin Anat und den Mörder ihres Bruders Baal, Mot, berichtet. Als Mot prahlt, er habe Baal gefressen wie ein Lamm, spaltet Anat Mot mit dem Schwert, worfelt, röstet und zermahlt ihn wie Getreide und streut ihn dann aufs Feld. Beide Götter, Baal und Mot, leben wieder auf<sup>49)</sup>. Das Ritual scheint also eine sympathetische Bedeutung zu haben. Zerstückelung und Wiederbelebung oder Verjüngung gehen nach griechischen Mythen oft zusammen<sup>50)</sup>. Wurde ein Gottesfeind durch Zerstückelung beseitigt, so glaubte man wohl, daß die durch seine Frevel verursachte Unfruchtbarkeit des Landes oder – allgemeiner ausgedrückt – der entstandene Fluch- und Chaoszustand durch das Zerstückeln und ‚Aussäen‘ der Teile des Gottesfeindes auf die Felder rückgängig gemacht werden könne und damit der ursprüngliche Zustand der Ordnung zurückkehre<sup>51)</sup>. Ein derartiges Denken wird auch noch durch die Passio des persischen christlichen Märtyrers Ionas bezeugt. Bevor Ionas zersägt wurde, schnitt man ihm Finger und Zehen ab. Die Magier sagten zu ihm: „Sieh, du bemerkst, wie wir deine Finger – Zehen auf die Erde gesät haben? Warte also, und sobald der Zeitpunkt der Ernte kommt, werden dir viele Finger – Zehen kommen“<sup>52)</sup>. Hier scheint die ursprüngliche Vorstellung, daß Zerstückelung des Gottesfeindes pflanzliche Fruchtbarkeit hervorbringe, noch ganz lebendig zu sein. Hinter dieser rituellen Tötungsart wird aber auch ein weitverbreiteter kosmogonischer Mythos sichtbar, nach dem durch Zerstückelung eines Urzeitwesens die jetzige Welt geschaffen worden ist<sup>53)</sup>. Die Zweiteilung oder die Zer-

49) Nachweise und Deutungen des Baal-Anat-Liedes bei C. Colpe, Zur mythologischen Struktur der Adonis-, Attis- und Osiris-Überlieferungen: lišān mithurti, Festschrift W. von Soden (1969) 23/44, bes. 29.

50) Vgl. die Mythen von Arkas und Pelops, die wiederbelebt aus dem Opferkessel gestiegen sein sollen (dazu Burkert, Homo a. O. [s. o. Anm. 2] 114, 142) und Mythen um Medea (dazu W. Fauth, Hippolytos und Phaidra = Abh. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz 1959, 8 S. 61 f.).

51) Vgl. Rehfeldt a. O. (s. o. Anm. 2) 123 f. 160; A. E. Jensen, Mythos und Kult bei Naturvölkern = Studien z. Kulturkunde 10<sup>2</sup> (1960) 106 f. 185/217: „Rituelle Tötungen und blutige Opfer“; F. Sturm, Symbolische Todesstrafen = Kriminol. Schriftenreihe 5 (1962) 185/7 (zum Mittelalter).

52) Martyr. Ion. et Barach. 14 (Patr. Orient. 2 [1907] 433): *καὶ εἶπον πρὸς αὐτὸν οἱ ἀρχιμάγοι* „Ἴδὸν ὄρας, πὼς διεσπείραμεν τοὺς δακτύλους σου ἐπὶ τῆς γῆς; ἔκδεξαι ὄνν καὶ ὅτε ἐρχεται ὁ καιρὸς τοῦ θερισμοῦ, ἤξουσὶ σοι πολλοὶ δάκτυλοι“. Vgl. Act. Andreae et Matth. 28 (2, 1, 108 Lipsius-Bonnet).

53) Vgl. L. L. Hammerich, Horrenda Primordia, zur ‚Germania‘ 39:

stückelung des Chaoswesens, von dem der Mythos spricht, weist voraus auf die philosophischen Deutungen der Griechen, nach deren der Kosmos durch Diakrisis, durch Trennung der zuvor vereinten Urstoffe, entstanden sei<sup>54</sup>). Chaosungeheuer und menschlicher Gottesfeind sollen durch Trennung zum Kosmos und zum *κόσμος ἄνθρωπος* um- und rückgewandelt werden.

Die vorgetragene Deutung, daß bestimmte Hinrichtungsarten, unter ihnen vor allem die Zweiteilung, auf die rituelle Tötung des Sakralfrevlers als des Gottesfeindes hinweisen, bestätigt schließlich noch ein in Europa weit verbreiteter Brauch, der bis in dieses Jahrhundert lebendig geblieben ist: das Winteraus-treiben<sup>55</sup>). Der Winter wurde nicht nur in Gestalt einer Puppe verbrannt, ertränkt, zerrissen und aufs Feld gestreut, sondern auch zersägt<sup>56</sup>). Der Winter erschien den Menschen als die dunkle, lebensfeindliche Macht. Sie wurde vom Sommer, der Zeit des Lichts und der Fruchtbarkeit, vernichtet. Die Beseitigung der Puppe entspricht ganz den Hinrichtungsarten des mythischen und menschlichen Gottesfeindes. So hat sich die alte, dem Mythos angehörende Tötungsweise noch bis in das neuzeitliche Brauchtum erhalten. Die rituelle Wiederholung eines urzeitlichen göttlich-schöpferischen Vorgangs ist während der christlichen Jahrhunderte allmählich zu einem Brauch verblaßt.

---

Germanisch-Roman. Monatsschr. 33 (1951/52) 228/33; Burkert, Caesar a. O. (s. o. Anm. 15) 365/8; Jensen, Gottheit a. O. (s. o. Anm. 21) passim. – Vgl. ferner Burkert, Homo a. O. (s. o. Anm. 2) Reg. s. v. Zerstückelung, *σπαράγ-μός* und Ch. Gnllka, Lynchjustiz bei Catull: RheinMus 116 (1973) 256/69 (zu Cat. 108) und Henrichs a. O. (s. o. Anm. 14) Reg. s. v. Sparagmos.

54) Vgl. W. Spoerri, Späthellenistische Berichte über Welt, Kultur und Götter = Schweizer. Beiträge zur Altertumswiss. 9 (1959) Reg. s. v. *διασπλινω*.

55) Vgl. A. Lesky, Ein ritueller Scheinkampf bei den Hethitern: Archiv f. Religionswiss. 24 (1926) 73/82 = Gesammelte Schriften (1966) 310/7.

56) Vgl. H. Usener, Italische Mythen: Rhein. Mus. 30 (1875) 191/3 = Kleine Schriften 4 (1912/13, Nachdr. 1965) 102/4; F. Skutsch, Das Josefsfest zu Rimini: Kleine Schriften (1914, Nachdr. 1967) 266/73, bes. 268, 271 f. In Rimini hieß das Fest geradezu „la scega-vecchia (scia-vecchia)“, d. h. segare la vecchia. – Auch dieses Ritual, auf das Jensen, Gottheit a. O. 110 hinweist, gehört nicht unmittelbar in den von ihm behandelten Mythenkreis, sondern in den hier dargelegten Zusammenhang (s. o. Anm. 21). Vgl. Lesky a. O. 81 = 317: „Vielfach ist mit dem Scheinkampf die Verbrennung oder Ertränkung einer Puppe verbunden, die klarlich ein altes Menschenopfer vertritt... Derselbe Gedanke, Überwindung und Vernichtung des feindlichen Prinzipes, ... führt auch zum Verständnis der Opferung des Gefangenen am Schlusse des hethitischen Spieles“.

Dieser Brauch ist seinerseits während des 20. Jahrhunderts vom rational-technischen Zweckdenken fast vollständig verdrängt worden.

Salzburg

W. Speyer